

Slobodan Šnajder

Die Krone in der kroatischen Geschichte: Ein rollendes Phantasma

Wer auch immer die ersten Könige waren Ritter oder Geistliche, ihre Körper waren Sergio Bertelli zufolge (die englische Übersetzung seines Buches trägt den Titel *The King's Body*) heilig, ihre Berührung heilkräftig und ihre bloße Anwesenheit segensreich. Die Untertanen wollten dem König möglichst nahe sein - so wie sich einst die Gläubigen wünschten, wenn schon nicht direkt in der Kirche, dann doch wenigstens in ihrer Nähe begraben zu werden.

Der König musste für seine Rolle nichts tun. Erst Kaiser Franz Josef, der keine Angst davor hatte, den Thron zu verlieren, konnte sagen, er verbringe sein Leben Tag und Nacht über die Fragen und Probleme seines Reichs gebeugt. Aber das war schon in der Neuzeit. Der japanische Mikado, schreibt Frazer in seinem Buch *Der goldene Zweig*, begann seinen Tag damit, dass er einige Stunden lang mit der Krone auf dem Kopf bewegungslos saß; allein diese Ruhestellung garantierte die Festigkeit nicht nur seines Reichs, sondern auch des Weltalls. Der Tod eines Königs war das größte erdenkliche Unglück, weniger für ihn selbst, als für das Königreich, das er hinterließ. Daher die Eile nach seinem Ableben: Der König ist tot, es lebe der König! Der Regizid, der Königsmord, war das schlimmste Verbrechen, das man sich vorstellen konnte, sogar dann, wenn es vom neuen König in spe begangen wurde.

In der Grammatik unserer Zivilisation dauerte dieser Zustand wie ein *present continuous* (kontinuierliche Gegenwart) bis zur Glorreichen Englischen und der weniger glorreichen, eher umstürzlerischen Französischen Revolution, die man zu Recht die Große nennt. In den dynastischen Kriegen zum Beispiel ging es nicht um den Körper des Königs, sondern um sein Erbe, um Ländereien und Reichtum. Die Könige haben sich gegenseitig geachtet, boten einander ihre Nachkommen an, schlossen Bünde und brachen sie, keiner aber trachtete nach dem Leben des anderen. Die Krone war die eine Sache, das physische Leben eine andere.

Ohne Kopf konnte der Körper allerdings nicht überleben. Die Erfindung des Doktors Guillotin, der sich wie viele Ärzte (die Geschichte kennt freilich auch gegensätzliche Beispiele) von edlen Motiven leiten ließ, hatte zum Ziel, einem Schwerverbrecher, meist einem Mörder, die Qualen des letzten Augenblicks zu verkürzen.

Später wurden auch Dynasten geköpft, man führte dieses Spektakel freilich zumeist nach dem ersten Hahnenschrei aus, der Henker schwenkte dann den Kopf des toten Königs und hielt ihn hoch, der Menschenmenge zur Ansicht. Vielleicht wussten Sie nicht, dass der alte Jakobiner Goethe seinem Sohn eine Guillotine in Kleinstformat geschenkt hat.

Die Könige besaßen göttliche Macht, sie waren Götter auf Erden, während die Päpste nur die Vertreter und Deuter dieser Macht waren. Die Ersteren besaßen zwei Körper, einen heiligen und einen physischen. Der physische Körper war, wie Hegel spottete, den Blicken des Dienstpersonals durch das Schlüsselloch ausgesetzt. Der heilige Körper des Königs war hingegen in der Geschichte als Konfiguration der Macht wirksam. Für das Volk war es nicht einfach, die beiden voneinander zu trennen, nur die Diener und die Zimmermädchen konnten wissen, dass er doch nicht ein und derselbe war. Schon die körperliche Berührung der königlichen Hand als die höchste Gnade war an und für sich heilig. Daher beschloss die Revolution, den königlichen Körper in seinen beiden Aspekten aus der Geschichte zu löschen. Der Staat wurde ein Absolut, in der ersten Zeit wollte man ihn irgendwie unpersönlich gestalten, so wie das Höchste Wesen, das die Revolution feierte, theologisch vage und unbestimmt war. Aber nachdem die Köpfe ins Rollen gekommen waren, nachdem die Revolutionäre sich gegenseitig geköpft hatten, kamen die Konsuln, doch das erinnerte schon wieder an das antike Rom. Der neue Imperator war nicht mehr weit.

In der Tat war Napoleon sehr ungeduldig, er entriss die Krone den Händen des Papstes, der eigens zu seiner Inthronisation nach Paris gekommen war, denn das ganze Theater spielte sich in Notre Dame ab. Ich will damit sagen, der frischgebackene Kaiser hätte etwas mehr Anstand zeigen können. Diese ganze Zeremonie könnte man heute nur noch mit der Eröffnung der Olympischen Spiele vergleichen, sowohl was die Kosten, als auch was die „künstlerische Leistung“ anbetrifft. Die Napoleon gewogenen Historiker schrieben, der Sinn dieser Geste sei ein anderer gewesen: Der Kaiser habe zeigen wollen, dass seine Macht vom Volk und nicht von Gott in der Höhe ausgehe. Nach dem Revolutionskalender fiel dieses Ereignis auf den 11. Tag des Frostmonats im Jahre 13. Die Revolution hat also den Kalender - sogar den Kalender! - geändert, aber an demselben Tag auch die Institution der Monarchie wiedereingeführt. Napoleon, der sich keiner hohen Herkunft rühmen konnte, wurde vom Militär und dem Volk hochgejubelt, ähnlich wie viele römische Kaiser, die Heerführer gewesen waren. Trotz des Guillotinierens der heiligen Könige, also eines gotteslästerlichen Aktes

ohnegleichen, lebte die Monarchie im Volk weiter, wurde doch die Person des Monarchen noch immer als heilig angesehen. An dieser Stelle muss ich auf Hegel hinweisen: Es gibt in der Geschichte Erscheinungen, Begriffe und Prinzipien, die nach ihrer höchsten Bestimmung tot sind und trotzdem weiter existieren. Bis heute, füge ich hinzu. Die kroatische Presse schäumt geradezu über von täglichen Berichten über die Ereignisse hinter der vierten Wand der englischen königlichen Familie; dies ist augenblicklich die meist verfolgte Seifenoper, der nicht einmal die mexikanischen das Wasser reichen können.

Was hat die Große Revolution wirklich verändert? Auf den ersten Blick vieles. Zum Beispiel den Kalender. Hundert Jahre später schossen die Anhänger der Pariser Kommune auf die Uhren! Auch da sollte die Zeitrechnung geändert werden. Doch, die Französische Revolution hat das Bürgerliche Gesetzbuch hervorgebracht, die Emanzipation der Juden ermöglicht, die Klöster geöffnet bzw. aufgelöst und den Versuch unternommen, die Bildung von der Religion zu trennen. Andererseits blieb die Mehrzahl der Institute des Ancien Regimes unberührt, so auch die Monarchie selbst! Darin hatte Georges Sorel recht, von dem man meint, er habe die Gewalt verherrlicht, da er sich die Revolution, an die er noch glaubte, nicht ohne Gewalt vorstellen konnte. Die sollte wenn auch revolutionär, doch legitim sein. Während er Loblieder auf die Revolution sang, die für ihn nur die Form eines Generalstreiks des gesamten Proletariats haben durfte, konnte er nicht mit Sicherheit wissen, ob die unter anderem auch durch Klassenterror schwer erreichten Errungenschaften nicht in eine asiatische Despotie ausarten würde.

In der Tat ähnelt Stalin mehr dem japanischen Mikado als einem modernen Herrscher. Alles bisher Gesagte gehört zur „Universalgeschichte“, der großen Geschichte, zur „Grammatik der Zivilisationen“, wie sie Fernand Braudel skizzierte. Es rollten die gekrönten Köpfe, es füllten sich die Körbe der Henker, danach tauchten neue Dynastien, neue Tyrannen und Machthaber auf. In der neuesten Geschichte fehlen die heiligen Könige mit doppeltem Körper, einem unsichtbaren und einem fühlbaren, ansonsten ist alles einigermaßen ähnlich geblieben.. Dass irgendwo ein Monarch herrschte, der von Zeit zu Zeit sichtbar wurde, mochte beruhigend wirken. Er konnte sich verkleidet sogar unter das Volk mischen, um von dessen Nöten und erduldeten Ungerechtigkeiten zu erfahren.

Das Kapital, von dem noch Marx geschrieben hatte, es tanze mit der Madame Erde (Monsieur le Capital et Madame Terre), tut so etwas natürlich nicht. Alle reden heute von der „anonymen Macht des Kapitals“. Alles hat sich verändert, um gleich zu bleiben.

„Die große Historie“ hat ihre Logik, ihre Grammatik, die ebenfalls etwas ziemlich Logisches ist. Ihre Gräuel gehören zur erwarteten Normalität. Die Geschichte kleiner Völker hingegen ist voller Persionen. Eine der größten ist wohl die, dass die Geschichte der kleinen Völker die der großen imitieren will, obwohl ihr dafür die Voraussetzungen fehlen.

Die Kroaten haben keine dynastischen Kriege geführt, wenn man von der alten Geschichte der sogenannten „Volksherrscher“ absieht, die im frühen Mittelalter wahrscheinlich so etwas wie Raubritter waren, falls es sie überhaupt gegeben hat. Aber wir wollen annehmen, dass sie wirklich Könige und wirklich Kroaten waren. Von einem von ihnen – dem König Tomislav – behauptet man, er habe in der Adria eine Kriegsflotte besessen, deren Stärke für die damalige Zeit der der heutigen amerikanischen Siebten Flotte entsprach.

Aber einen ihrer Volksherrscher haben die Kroaten zu Tode gesteinigt, womit das Rollen der Kronen in der kroatischen Geschichte als ein eigenartiges Gruseltheater begann. Glaubt man den Legenden, war das der erste Regizid. Die Serben hatten viel mehr Könige, einige regierten bis in neuester Zeit und erlebten deshalb wie die Obrenovićs den Fenstersturz. Seit der Zeit der Volksherrscher hatten die Kroaten keinen König ihres Bluts. Daher gab es auch keinen Regizid, denn die Könige waren weit weg.

Warum haben die Vertreter der kroatischen Stämme auf einer allgemeinen Versammlung ihren König gesteinigt? Die Versammlung war im Verständnis jener Zeit als ein Fest der unmittelbaren Demokratie gedacht. Der König wollte seine Untertanen dazu bewegen, sich nach Jerusalem zur Befreiung des Heiligen Grabs aufzumachen, also Kreuzritter zu werden. Die Kroaten hatten dazu keine Lust. Sie wollten sich nicht an der „internationalen Intervention“ beteiligen, in einem fremden Land für ein unklares Ziel kämpfen. Und so geriet Zvonimirs Krone ins Rollen- Jetzt bedenken Sie bitte: Der Quisling Pavelić hatte keine Schwierigkeiten, kroatische Kompanien aufzustellen und sie 1942 nach Russland, nach Stalingrad zu schicken. Kein Haar wurde ihm deshalb gekrümmt. Auch Tuđman – man verzeihe mir diesen doch drastischen Vergleich – hatte keine großen Probleme, als er die kroatische Armee nach Bosnien schickte, um

das „Hörnchen“ des kroatischen Territoriums mit dem „flachen Bauch“ Bosniens zu vereinigen und zu komplettieren. Der heilige kroatische Boden werde in Jerusalem verteidigt, so ähnlich muss wohl der König Zvonimir argumentiert haben, bevor die Steine flogen. Heute werde Kroatien in Afghanistan verteidigt, behaupten die kroatischen Radikalen der neuesten Zeit.

Und noch etwas: Die romantischen Geschichtsschreiber und noch mehr die Dichter und Schriftsteller vertreten die Ansicht, dass seit diesem Königsmord im 11. Jahrhundert auf der kroatischen Geschichte der Fluch von Zvonimirs Krone lastet. So dachte wahrscheinlich, zumal nach den schweren deutschen Niederlagen im Osten, auch Ante Pavelić. Und dennoch nannte er die letzte Verteidigungslinie seines Regimes – eine Kette von Gräben, die 1945 durch Kroatien verlief und Zagreb als die letzte Bastion umgab – Zvonimirs Linie. Er wollte also seinen sterbenden Staat mit einem Fluch verteidigen: mit dem Gespenst eines Königs, der von den Kroaten gesteinigt worden war. Aus dem Widerstand der Ustascha wurde nichts, sie haben sich unter der Führung des als kroatisches Fräulein verkleideten Pavelić aus dem Staub gemacht. Der Gedanke an einen heldenhaften Widerstand bis zum letzten Ustascha an den kroatischen Thermopylen, dem letzten Festungswall gegen den Bolschewismus, wollte irgendwie nicht zünden.

Da die Kroaten nicht über einen Dynasten ihres Bluts verfügten und daher niemanden zum Hinrichten hatten, nahmen die kroatischen Radikalen, heute würden wir sie Terroristen nennen, an einem anderen Regizid teil: Zusammen mit mazedonischen Radikalen ermordeten sie in Marseille den serbischen König Aleksandar Karađjordjević. Dieser König war ein wahrer Despot, ihm ist zu verdanken, dass in den Gefängnissen des alten Jugoslawiens die kroatischen Nationalisten und Kommunisten zusammenkamen. Ich habe mir immer vorgestellt, dass ihre Unterhaltung interessant gewesen sein musste. Die Beisetzung des Königs Aleksandar, dessen Leichnam zuvor durch viele Städte des ersten Jugoslawiens gefahren wurde, war eine der größten Manifestationen der allgemeinen Volkstrauer in diesem Raum überhaupt. Größer war wohl nur die Trauer nach Titos Tod.

Diese Trauer habe ich erlebt, ich sah Tränen in den Augen meiner ersten Nachbarn, eine allgemeine Niedergeschlagenheit mit Spuren von Angst – damals schon. Die späteren Ereignisse - der brutale Zerfall von Titos Staat - werfen ein besonderes Licht auf diese Angst: Das Volk verstand, dass etwas zu Ende ging und das Nächste ganz

unsicher sein würde. Die tiefliegenden Gefühle im Inneren der Gesellschaft kamen zum Ausbruch, es meldete sich das Bedürfnis nach einer Instanz der höheren Gerechtigkeit schon im Diesseits, das Bedürfnis nach einem guten König, der, falls er nicht schlecht informiert wird, um die Ungerechtigkeiten weiß, die sein Volk erduldet. Der Mythos um Tito ähnelte sehr dem Mythos um den guten ungarischen König Matthias: Das Volk glaubte von beiden, dass sie sich verkleidet unters Volk mischten, um sich persönlich von der Wahrheit zu überzeugen, und danach Gerechtigkeit walten ließen, die Armen rächten und noch mehr: die Kranken heilten, den Blinden das Augenlicht schenken, die Bettler glücklich machten- Die heiligen Könige mit der Doppelung ihrer Körper konnten das tun und taten es auch: Die Könige tun, was sie können, und sie können alles. So können sie auch als Bettler verkleidet die Bedürftigen in Krankenhäusern, in Leprastationen, in entlegensten Dörfern besuchen. Auch von Tito erzählte man, dass er sich manchmal ohne Leibwächter unters Volk mischte. Dabei hatte man hunderte von Malen versucht, ein Attentat auf ihn zu verüben. Einen Bombenanschlag führte man gegen sein Denkmal aus, als er schon längst unter der dicken Marmorplatte lag. All das zeugt von der außerordentlich großen symbolischen Kraft seiner Persönlichkeit, die wirklich an alte Könige erinnert.

Das Kapital tut das nicht. Es ist unsichtbar, anonym, geschützt. Auch zynisch, weil die Macht heute zynisch ist und gerade deshalb stark, weil es in ihr nichts Menschliches gibt. Es gibt eventuell die Gnade des Zufalls, der Fortuna, aber sie ist auf Glücksspiele reduziert. Nach dem Zerfall Jugoslawiens sind die Wettbüros zu einem der stärksten Wirtschaftszweige in Kroatien geworden!

Die Kroaten, die ohne Könige ihres Blutes waren, hatten doch hier und da Könige in spe, also Feudalherren, die das werden wollten, aber zu schwach waren, eine Dynastie zu gründen. Deshalb boten diese Magnaten, wie die Geschichte sie nennt, die kroatische Krone fremden Königreichen an. Eine solche Transaktion mit der rollenden kroatischen Krone versuchte zuletzt Ante Pavelić, als er diese dem italienischen Herzog von Spoleto anbot. Ihm schien sie jedoch nicht gerade attraktiv zu sein, und die Transaktion wurde mehr oder weniger ausgelacht.

Was jedoch im 17. Jahrhundert geschah, nachdem die Wiener Konfidenten die Verschwörung der kroatischen Magnaten gegen die Habsburger Krone entdeckt hatten, mutet wirklich wie die Erfüllung eines Fluchs an. Die Magnaten Zrinski und Frankopan starben 1671 hier in Wiener Neustadt unter dem Beil des Henkers. Das

wäre Stoff für ein richtiges Königsdrama gewesen, wenn die Kroaten, die schon Könige vermissten, wenigstens einen Shakespeare gehabt hätten. Im 19. Jahrhundert, als bei ihnen das Theaterleben begann, griff man daher zu deutschen Quellen, die wiederum sehr weit entfernt von dem Niveau Schillerscher Dramen waren. Mit Musen hatten wir halt kein Glück.

Nach den Maßstäben jener Zeit und wahrscheinlich auch nach heutigen sind die kroatischen Magnaten de facto Hochverräter gewesen. Denn sie hatten die kroatische Souveränität, eine zwar noch unsichtbare Krone, aber eine Krone *in spe*, dem Todfeind des Habsburger Hofes angeboten: der Hohen Pforte in Istanbul. Und zwar nachdem der Verkauf dieser Krone *in spe* in Venedig gescheitert war und man einen Abnehmer dafür weder in Polen noch in der Person des französischen Königs gefunden hatte. Die rollende Krone fand ihren Kopf nicht, stattdessen begannen die Köpfe der kroatischen Edelmänner zu rollen. Die Perversion der „kleinen Geschichte“ besteht in Folgendem: Ein anderer Zrinski fiel heldenhaft, als er Sziget vor dem mächtigen Ansturm der Osmanen verteidigte. Mehr als hundert Jahre vor der Verschwörung starb Nikola Šubić Zrinski den heldenhaften Tod bei der Verteidigung der Grenzen des Habsburger Reichs! Davon ist bis heute die romantische, oft gespielte und gesungene kroatische Oper des Komponisten Ivan Zajc geblieben. Als Libretto diente ihm die deutsche Vorlage von Theodor Körner. Was die Verschwörung der Magnaten angeht, so war die Hohe Pforte der aussichtsreichste Käufer der kroatischen Krone. Ein solch Arrangement wäre durchaus denkbar gewesen. vorstellen können. Ich möchte noch eines zufügen: Mit seinem Traum, in dem er die kroatischen Truppen aus dem umzingelten Zagreb hinauszuführen, wollte sich Ante Pavelić zu Zrinski stilisieren, der seinerzeit einen Ausbruch aus dem vom türkischen Heer besetzten Stadt Sziget unternommen hatte.. Aber zum Leidwesen der „romantischen Ustascha“ griff Pavelić indes zu einer sichereren Lösung. Eine zusätzliche Perversion der kroatischen Geschichte war, dass die Kroaten, so sehr sie auch an Königen und Kronen interessiert waren, in der neueren Zeit Republikaner waren. Die stärkste politische Bewegung gründete Stjepan Radić, der zu den Bauern hielt, die sich damals in großer Überzahl gegenüber den Städten befanden. Er wurde im Parlament des alten Jugoslawiens, ganz in der Tradition der serbischen Königsmörder, von Puniša Račić erschossen. Denn auch Radić, wie es die allgemeine Volkstrauer bezeugte, war etwas wie ein König, ein Republikanerkönig, die Reinkarnation der Anführer der alten Bauernkriege,

wie sie auch die deutsche Geschichte kennt. Ein solcher Bauernkönig war bei uns Matija Gubec, dem man, wie die Legende sagt, eine glühende Krone aufsetzte.

Die Krone ist ein veralteter Begriff, schrieb Miroslav Krleža 1945, als die kommunistische Regierung dem serbischen Thronfolger die Rückkehr in seine Heimat verwehrte. Bei allen Problemen, die die Kommunisten in einem verbrannten Land hatten, hätte ihnen nur noch der König gefehlt. Übrigens war Tito schon auf dem Weg, gottähnlich zu werden, obwohl er ungekrönt blieb. Kurz vor seinem Tod wurde sein Thron für lebenslänglich erklärt. Leider begriff er zu spät, dass er sterblich war. Das geschah bisher allen Königen in der Geschichte mit Ausnahme des römischen Imperators Diocletian. Er überließ den Thron jüngeren Kaisern und widmete sich der Aufzucht von Kohl.

Wie viel Böses dem Balkan und überhaupt der Welt erspart geblieben wäre, hätten die Könige, gekrönt oder nicht, sich dieses Detail aus dem Leben des römischen Kaisers zum Vorbild genommen. In der Welt wären mehr Kohl- als Menschenköpfe grollt.

Der Fluch des Königs Zvonimir sollte wie Hitlers Drittes Reich tausend Jahre währen. Es fehlen noch etwa 50 Jahre, bis er seine Kraft einbüßt. Meine Wenigkeit kann leider nicht mehr damit rechnen, das zu erleben.

(Aus dem Kroatischen von Mirjana und Klaus Wittmann)